

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 715

Ahrensburg, Sonnabend, den 24. November 1883

6. Jahrgang.

Hierzu:
„Illustriertes Sonntagsblatt“
und eine Beilage.

Die Thronrede,

mit welcher der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Minister von Puttkamer, am Dienstag Mittag im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin den Landtag der preussischen Monarchie eröffnete, lautet folgendermaßen:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!
Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen geruht.

Die Finanzlage des Staates hat sich günstiger gestaltet.

Das letzte abgeschlossene Rechnungsjahr hat, Dank den erfreulichen Ergebnissen der Staatseisen-Verwaltung, einen verfügbaren Ueberschuß von erheblichem Betrage hinterlassen. Das laufende Jahr zeigt ungeachtet des nur theilweise befriedigenden Ausfalls der Einte keine Rückgang in der bisherigen allmählichen Besserung der Verhältnisse und läßt auf wachsende Erträgnisse der meisten eigenen Einnahmequellen des Staates auch für das nächste Jahr hoffen.

Der Staatshaushaltsetat für 1884/85, der Ihnen alsbald vorgelegt werden wird, hat sich unter diesen Umständen, und da wir nach dem bereits festgestellten Reichshaushaltsetat einen wesentlich geringeren Matrifularbeitrag zu entrichten und wiederum höhere Herauszahlungen aus dem Ertrage der Zölle und der Tabacksteuer zu erwarten haben, bei strenger Prüfung und Beschränkung jedes neuen oder vermehrten Ausgabebedarfs so aufstellen lassen, daß die Einnahmen

und Ausgaben ohne eine ergänzende Inanspruchnahme des Staatskredits das Gleichgewicht halten.

Hierin kann indessen selbst nur dafür, daß bei weiterem Verzicht auf die Befriedigung vieler an sich anzuerkennender Bedürfnisse die Etats der folgenden Jahre sich ebenso gestalten lassen werden, ein genügender Anhalt nicht schon gefunden werden. Dagegen ist es gewiß, daß das seit Jahren hervorgetretene und von der Staatsregierung geltend gemachte Mißverhältniß zwischen den Mitteln des Staates und den Aufgaben, die ihm namentlich aus dem immer härter empfundenen Drucke der Kommunal- und Schullasten und aus der Unzulänglichkeit der Beamtenbesoldungen erwachsen, unvermindert fortbesteht.

Die in dieser Richtung Ihnen bereits angekündigten speziellen Gesekentwürfe sind inzwischen bereits vorbereitet und zum Theil auch soweit gefördert worden, daß Ihnen werden entsprechende Vorlagen gemacht werden können. Soweit es an der Hand derselben gelingt, jene Bedürfnisse des Landes, welche über die Preußen allein zur Verfügung gebliebenen Mittel hinausgehen, zu förmlicher Anerkennung zu bringen und im Einverständniß mit Ihnen gezielte festzustellen, wird auch die Mitwirkung des Reichstages zur endlichen Eröffnung der nothwendigen neuen Hilfsquellen auf dem Gebiete der indirekten Steuern, zu welchen die verbündeten Regierungen ihre einmüthige Bereitwilligkeit bereits wiederholt ausgesprochen haben, nicht dauernd vergeblich in Anspruch genommen werden. Daraus rechnet die Staatsregierung mit derjenigen Zuversicht, mit welcher sie von Anfang an nur hat jene großen Ziele ins Auge fassen können und ohne welche sie auf deren weitere Verfolgung zu ihrem tiefen Bedauern würde verzichten müssen.

Die zur besonderen Freude Sr. Majestät in der letzten Session von Ihnen angenommene Be-

freiung wenigstens der zu den beiden untersten Stufen der Klassensteuer eingeschätzten Bevölkerung von dem Drucke dieser Steuer und der Heimsuchung mit Steuerexekution kann nach übereinstimmender Auffassung der Staatsregierung und des Landtages nicht als Abschluß einer Reform der direkten persönlichen Staatssteuer gelten, sondern nur als der erste dringlichste Schritt zu einer solchen.

Dem unveränderten königlichen Willen folgend, der auf baldige weitergehende Befreiung der nur geringes Einkommen habenden Bevölkerungsklassen gerichtet ist und zugleich den bei den Verhandlungen des Landtages in weitgehender Uebereinstimmung geäußerten Ansichten über die sonstigen steuerpolitischen Ziele gern entgegenkommend, hat die Staatsregierung sich die Ausarbeitung eines weiteren Gesekentwurfs zur Umgestaltung der direkten persönlichen Steuern und Einführung einer Kapitalrentensteuer angelegen sein lassen, der Ihnen binnen Kurzem unterbreitet werden wird.

Mit der Ueberführung der meisten größeren Privat-Eisenbahn-Unternehmungen in die Hände des Staates und der gleichzeitigen Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes durch Herstellung neuer wichtiger Schienenverbindungen ist das Staatseisenbahnsystem in dem größten Theil der Monarchie mit steigendem Erfolge zur Durchführung gelangt. Um die bedeutungsvolle Reform zum weiteren Abschluß zu fördern und die Vortheile derselben auch denjenigen Landesstellen zuzuwenden, welche der Staatsbahnen bisher zum Theil noch gänzlich entbehrten, wird Ihnen die Staatsregierung den Erwerb einer weiteren Reihe wichtiger Privateisenbahnen in Vorschlag bringen. Die mit den Gesellschaften vereinbarten Verträge bieten wiederum zugleich die Mittel für eine der Landeswohlthat dienende Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes in den

Eine Brautfahrt.

Erzählung von Hans Wald.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Obgleich Pauline weder schön noch reich war, so war sie doch von den Seefeldler Damen am meisten als Nebenbuhlerin gefürchtet. Ihr anmuthiges Wesen entzückte Jeden, und besonders Georg pflegte sonst von der Dame seines Hauses in überaus lobendem Tone zu reden. Doch das waren Worte, jetzt wußte man ja, wie er über die „Haushälterin“ dachte.

Natürlich konnten auch Frau Pauline die Worte nicht lange verborgen bleiben. Am frühen Morgen wurde sie ihr bereits mit „freundlichem“ Bedauern, jedoch in weit übertriebener Weise, mitgetheilt. Ihr Herz krampfte sich zusammen und ein unsagbares Gefühl des Glendes durchströmte sie.

Die arme Frau ehrte Georg als ihren Helfer, sie achtete ihn hoch wegen seiner Umsicht und Thätigkeit und schätzte ihn wegen seines freundlichen, offenherzigen Charakters, aber sie hatte bisher nie daran gedacht, sich die Frage vorzulegen, ob sie ihn liebe, ob sie je seine Gattin werden könne.

Die Worte Georgs tränkten sie deshalb tief, sie verwundeten, sie demüthigten sie. Mußte nicht die ganze Stadt denken, sie habe nach der Hand des reichen Fabrikbesizers getrachtet, und dieser ihr Bemühen durchschaut? Sie eilte in ihr Zimmer, das durch Werners Freigebigkeit verschwenderischer ausgestattet war, als sie es selbst liebte, und weinte bitterlich. Sie hatte einige Jahre der Ruhe in diesem Hause verlebt, wenn auch nicht glücklich, so doch zufrieden. Hatte sie ihren Verlust noch nicht ganz vergessen können, so milderte die Zeit doch ihren Schmerz. Und jetzt? Jetzt erst erkannte sie, was Werner selbst sie bisher nicht hatte fühlen lassen, daß sie nur eine Dienerin in seinem Hause war, daß er sie selbst doch nur als solche betrachte. Sie sank vor dem Bilde ihres gefallenen Gatten, welches den Ehrenplatz im Zimmer einnahm, auf die Knie und blickte mit feuchten Augen zu ihm auf.

„Franz, lieber Franz!“

Sie war so in ihren Schmerz versunken, daß sie gar nicht bemerkte, als hinter ihr die Thür sich öffnete, und Georg Werner eintrat. Er sah das junge Weib auf den Knien liegen und sein Gesicht nahm einen verstörten Ausdruck an.

„Sie weiß es!“ — flüsterte er vor sich hin. — „Und sie sollte es doch von mir erfahren! — O, diese —“

Er that einige Schritte vorwärts, sie ver-

hallten auf dem weichen Teppich. Sie anzureden wagte er nicht und so betrachtete er sie eine Zeit lang stumm. Jetzt, wo er dies milde Gesicht voll Trauer und Wehmuth erblickte, wie sie seufzend zu dem Manne ihres Herzens aufschaute, da kamen ihm seine Worte vom vergangenen Abend, die er im Uebermuth gesprochen, noch unverzeihlicher vor. Es war still im Zimmer, Pauline schluchzte leise und der Mann hinter ihr verbarg mit Mühe seine Bewegung, um sie nicht stören.

Endlich wendete sie sich um; sie schien nicht erkannt, ihn zu sehen. Sie bot ihm freundlich, wie immer, die Hand dar.

„Ich weiß es jetzt, Sie haben die bösen Worte nicht gesagt, um mich zu verletzen, und ich habe es nur einen Augenblick geglaubt,“ sagte sie offen, während ihre Stimme noch leise heulte, „Sie wären dann auch wohl nicht zu mir gekommen, aber —“

„Pauline!“ rief Georg, ihre Hand fest mit den seinen umschließend.

„Nein, Herr Werner, ich kann und darf nicht bleiben. Das einzige mir theure Gut, welches ich jetzt noch besitze, ist mein Ruf, und den lasse ich mir nicht nehmen.“

Sie sagte es sanft, aber entschieden.

Georg ließ ihre Hand fahren und bedeckte seine Augen mit beiden Händen.

„Ich verstehe, was Sie sagen wollen. Ihren

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

verschiedensten Theilen des Landes; über die Verwendung dieser Mittel wird Ihnen eine Vorlage zugehen.

Von der angelegentlichen und unverminderten Fürsorge, welche die Staatsregierung der Entwicklung der natürlichen, wie der künstlichen Wasserstraßen zuwendet, wird auch der Entwurf des Staatshaushaltsetats Zeugniß ablegen.

Nachdem, Dank Ihrer Zustimmung, die Organisation der Verwaltung die Bedürfnisse des Landes entsprechende einfachere und übersichtliche Einrichtung erfahren hat, ist es an der Zeit, der weiteren Ausdehnung des Reformwertes näher zu treten. Zu dem Ende werden Ihnen zunächst die Entwürfe einer Kreis- und Provinzialordnung für die Provinz Hannover vorgelegt werden, da die hiervon abhängige Einfügung dieses Landestheiles in den Behörden-Organismus der Gesamt-Monarchie als eine der dringlichsten Aufgaben unserer inneren Politik zu bezeichnen ist.

Der Entwurf einer für die ganze Monarchie bestimmten Jagdordnung, welcher den Mängeln der bestehenden Jagdpolizeigesetze Abhilfe verschaffen soll, wird Ihnen im Laufe Ihrer Beratungen zugehen.

Meine Herren! Indem ich Sie am Eingange einer neuen Session im Namen Sr. Majestät begrüße, lade ich Sie dazu ein, Ihre Arbeiten unter dem Schutze gesicherter, friedlicher Verhältnisse wieder aufzunehmen und im einträchtigen Zusammenwirken mit der Staatsregierung einem gedeihlichem Ziele entgegenzuführen.

Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg, Schöffengericht,** Sitzung vom 22. November. Der 22jährige Dienstknecht Peter Heinrich Koch, früher in Hoisbüttel, jetzt in Volksdorf im Dienst, hat Widerspruch gegen einen polizeilichen Strafbefehl erhoben, welcher ihm 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tage Haft zudiktirt, wegen Uebertretung des § 366 Abs. 9 des Strafgesetzbuches. Der Angeklagte ist in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober mit Fuhrwerk von Ahrensburg nach Hoisbüttel zurückgekehrt in der Nähe der Hoisbütteler Tannen ist er gegen einen Stein gefahren, wodurch der Wagen beschädigt worden ist; er will nicht im Stande gewesen sein, den Wagen weiter zu bringen oder aus dem Wege zu schaffen. Der Amtsanwalt hält seinen Antrag, 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tage Haft aufrecht, das Gericht erkennt jedoch auf kostenlose Freisprechung, da es die Aussage des Angeklagten, er sei nicht im Stande gewesen, den Wagen aus dem Wege zu schaffen, für glaubhaft erachtet. — Der mehrfach bestrafte Dienstknecht Johannes Fürbörter in Ahrensburg ist angeklagt, den Rentier H. Schmidt hier selbst

durch nicht wiederzugebende Schimpfworte am 20. Oktober d. J. beleidigt zu haben. Der Amtsanwalt beantragt in Berücksichtigung der mehrfachen Vorstrafen auf Grund des § 185 des St.-G.-B. 20 Mark Geldstrafe event. 5 Tage Gefängniß. Der Angeklagte leugnet entschieden, doch nimmt das Gericht auf Grund der Aussagen des Zeugen Schmidt das zur Last gelegte Vergehen als erwiesen an und endete die mit drastischen Aeußerungen und heiteren Momenten reich durchsetzte Verhandlung mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 20 Mark Geldstrafe event. 4 Tage Gefängniß. — Wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung ist Anklage erhoben gegen den Arbeiter Hans Peter Böge aus Langenhorn. Der Angeklagte soll am Sonntag, den 16. September d. J., die Gastwirthschaft von Harder in Langstedtheide wiederholter Aufforderung ungeachtet nicht verlassen, auch den genannten Wirth durch Schimpfworte und ehrenrührige Aeußerungen beleidigt haben. Böge behauptet, sinnlos betrunken gewesen zu sein und will sich des ganzen Vorgangs nicht mehr entsinnen können; die Aussagen der Zeugen Gastwirth Harder, Arbeiter Steenbock und Dienstknecht Kabel ergeben aber, daß er wohl etwas angetrunken, keineswegs aber sinnlos betrunken gewesen sei und erfolgt deshalb, dem Antrage gemäß seine Verurtheilung in eine Geldstrafe von 18 Mark event. 3 Tage Gefängniß; auch wird dem Gastwirth Harder die Befugniß zugesprochen, das Urtheil nach erlangter Rechtskraft auf Kosten des Angeklagten durch die „Stormarnsche Zeitung“ zu veröffentlichen. — Die vierte Anklage richtet sich wegen Bettelns und Landstreichens gegen ein unglückliches Menschenkind, den Zimmergesellen Braum aus Lohwitz bei Frankfurt a/d. Oder. Der Angeklagte, welcher sich auf Beinstümpfen fortbewegt, hat seit dem Jahre 1880 ein lange Reihe von Strafen wegen Bettelns und Vagabondirens erlitten, seiner Aussage nach sind ihm im Jahre 1879 beide Füße abgequetscht, so daß er zur Arbeit in seinem Gewerbe unfähig ist, er will nirgend Heimathrecht besitzen. Der Amtsanwalt beantragt 14 Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, das Gericht erkennt diesem Antrage gemäß und der Angeklagte erklärt sich gleichmüthig damit einverstanden. — Wegen Bettelns erkennt das Gericht, entsprechend dem Antrage des Amtsanwalts, gegen den Sattlergesellen Merensky aus Hühnern, Kreis Trebnitz auf 3 Tage Haft, welche durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden.

— Wie uns mitgetheilt wird, hat ein Herr Bertram aus Hamburg einen Theil des an der Au belegenen Muggenburgschen Grundstücks zu Steinkamp gekauft, um auf demselben eine Fabrik zu errichten. Als Fabrikationszweig wird die Reinigung und Verarbeitung wollener Lumpen zur Herstellung von Fäden genannt und soll der Betrieb einer erheblichen Zahl von Arbeitern

resp. Arbeiterinnen Verdienst gewähren. Wie wir hören, wird jedoch von flufabwärtswohnenden Landanliegern Protest gegen die Anlage erhoben werden, wegen der voraussichtlich entstehenden Verunreinigung des Wassers.

— Werden von einer Person im Laufe eines Tages Schwarzwaren in geringer Menge an verschiedenen Stellen entwendet, so sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts diese Strafthaten als Diebstahl zu bestrafen, wenn die entwendeten Schwarzwaren in ihrer Gesamtheit nicht allein zum alsbaldigen Verbrauch im Haushalt des Thäters, sondern auch zur Ansammlung von Vorrath für die folgenden Tage bestimmt waren.

— Ein Kind ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts schon mit dem Beginn der Geburt als „Mensch“ im Sinne des Strafgesetzbuches zu betrachten, und die fahrlässige Tödtung eines solchen noch nicht in die Außenwelt getretenen Kindes Seitens eines unkundigen Geburtshelfers ist als die fahrlässige Tödtung eines Menschen nach § 222 des Str. Ges.-B. zu bestrafen.

X. **Volksdorf, 22. November.** Eine Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins an der Alster wird am Sonnabend den 1. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Lokale der Wwe. Kröger in Sasel stattfinden. Die Tagesordnung enthält außer dem Geschäftlichen: 1) Fortsetzung der Diskussion über die Fruchtfolge im Anschluß an den Vortrag des Hrn. Dr. Plünnis am 5. Januar d. J.; 2) Unter welchen Verhältnissen ist die Stallfütterung dem Weidegange in hiesiger Gegend vorzuziehen; 3) Diskussion über die Separirung des bäuerlichen Grundbesitzes.

Altona, 22. November. Das Gerücht von einem Morde durchlief gestern die Stadt. Eine auf einem Platz an der Königstraße wohnende, von ihren Renten lebende 60jährige Wittwe, wurde gestern Morgen 6 Uhr todt in ihrem Bette gefunden. Die Verstorbene war kurz vorher noch lebend gesehen worden, an der Leiche sollen Kratzwunden und Flecke am Hals gefunden worden sein. Die sofort benachrichtigte Polizei forschte in der Sache nach; ein Schuhmachergeselle, der Morgens in dem Hause, wo die Wittwe wohnte, gesehen sein sollte, wurde verhaftet, doch gelang es demselben, seine Unschuld nachzuweisen. Die Nachforschungen in der Sache dauern fort. — Die Wohnung der Wittwe Claassen wurde von dem ersten Staatsanwalt Großschuff und mehreren Gerichts- und Kriminalbeamten besichtigt. Bei Besichtigung der Leiche wurde konstatiert, daß eine gewaltthätige Todesart vorliege. Die Verstorbene war gelähmt; von dem baaren Gelde wird nichts vermißt.

— Die hier selbst bei ihrem Sohne wohnenden Eheleute Johann Detlef Wohlgehausen und Frau feiern am 9. Dezember d. J. ihre goldene Hochzeit. Der Mann ist 75, die Frau 72 Jahre alt und sind beide wohl und rüstig.

guten Ruf nehmen,“ stöhnte er, „aber ich, ich habe es versucht. Ich treibe Sie aus dem Hause, meinen guten Engel und breche mein Wort, das ich dem Todten gegeben.“

„Sie haben es nicht böß gemeint,“ tröstete Pauline weichherzig. „Ist aus ihrem schnell gesprochenen Wort eine andere Saat entsprossen, als Sie gedacht, so —“

„Habe ich die volle, ganze Schuld,“ unterbrach er sie stürmisch. „Bemühen Sie sich nicht, mich davon zu überzeugen, daß ich wie ein leichtfertiger Mensch nicht gehandelt. Ich habe es gethan, aber ich will es wieder gut zu machen suchen.“

„Sie haben nichts gut zu machen,“ erwiderte sie schnell. „Ihre Schuld, wenn sie wirklich vorhanden, habe ich Ihnen längst verziehen, und außerdem tilgt sie den großen Dank, welchen ich Ihnen schulde, noch lange nicht.“

„Dank Sie mir?!“ Er lachte schroff auf. „Ich sollte Ihnen danken, daß Sie in mein Haus gekommen, daß Sie mir hier ein wohlliches Heim bereitet und über Alles treu und uneigennützig gewaltet. Dank, den Sie mir schulden? Ich habe Sie bezahlt für Ihre Mühewaltungen, aber Sie haben mir und dem Meinigen mehr gethan, als sich mit Geld bezahlen läßt. Und dafür treibe ich Sie jetzt aus dem Hause. Heißt das Dank?“ Er lachte von Neuem.

„Herr Werner!“ redete sie ihm zu.

„Aber ich will mein Unrecht wieder gut machen gegen Sie. Bleiben Sie in meinem Hause, Pauline, bleiben Sie, aber nicht in Ihrer jetzigen Stellung, als meine Gattin, mein Weib, dem ich das ihm zugefügte Herzleid nach Kräften vergessen machen werde. Wollen Sie mein Weib sein, Pauline?“

Das Antlitz der jungen Frau überflog ein leises Roth, sie erwiderte aber sofort, sanft und ruhig wie immer:

„Zur Ehe, Herr Werner, gehört Liebe, wahre Herzensneigung. Es wäre eine Sünde von mir, wollte ich Ihren Antrag annehmen, den Sie gemacht, um Ihr vermeintliches Unrecht zu bessern. Ich würde Sie dadurch mit Ketten fesseln, die Ihnen schließlich unerträglich sein, die Sie elend machen würden, zumal wenn Sie den Spott darüber hörten, daß Sie entgegen Ihrem Worte gehandelt.“

„Mögen sie mich verspotten,“ rief er, „ich bin Mannes genug, es ihnen zu verbieten. Und wahre Herzensneigung, sagen Sie, Pauline, stiftet nur eine gute Ehe? Kann sie nicht erwachen und uns beide späterhin glücklich machen?“

Wieder farbte ein leichtes Roth Paulinens Wangen.

„Sie versuchen sich und mich zu täuschen, Herr Werner. Lassen Sie mich ziehen. Ich werde Ihnen

eine gute Freundin bleiben für alle Zeiten. Und nun —“

„Und nun?“ fragte Werner über den scherzhaften Ton erstaunt, den sie angeklagen.

„Und nun muß ich für das Mittagessen sorgen.“

Damit war sie aus dem Zimmer gehuscht, in dem Georg noch lange zurückblieb, das Bild des todtten Freundes betrachtend.

„Sie hat Recht, es ist besser so,“ murmelte er endlich vor sich hin und verließ das Zimmer.

Beim Mittagsmahle wurde in ruhiger Weise das einzuschlagende Verfahren besprochen.

Pauline wollte in einigen Wochen nach der Residenz zurückreisen, angeblich auf Wunsch einer erkrankten Verwandten, die ihre Pflege dringend bedurfte, und Georg billigte diesen Vorschlag.

Und so geschah es.

Inzwischen war freilich das Ereigniß des Langen und Breiten von ganz Seefeld besprochen, freilich so, daß Georg Werner nichts direkt davon hörte. Nur einmal hatte man noch versucht, ihn mit seiner Aeußerung zu necken, da hatte er aber eine so barische Antwort gegeben, daß man es fernerhin unterließ.

Frau Pauline that, als höre sie von Allem nichts, was um sie her und über sie gesprochen wurde, und so marterten denn die Neugierigen sich vergeblich ab, um zu erforschen, welchen Aus-

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Hamburg.

Am Mittwoch Nachmittag brach auf dem am Neiberstieg liegenden, mit Del beladenem englischen Dampfer „Flunder“ Feuer aus, welches mit außerordentlicher Schnelligkeit um sich griff. Da die Hafenfeuerwehr allein den Brand nicht bewältigen konnte, wurde der zweite Feuerwehrtzug requirirt. Ein großer Theil des Schiffes und der Ladung ging in Flammen auf.

Deutsches Reich.

Aus dem Etat der preussischen Staatseisenbahnverwaltung hebt die „Nat. Ztg.“ folgende allgemein interessante Ziffern hervor. Beim Beginn des Etatsjahres 1884/85 umfaßt das Staatsbahnnetz 15 800,05 Kilometer, und es wird am Ende des Jahres ohne Hinzurechnung der Privatbahnen, welche neu erworben werden sollen, eine Ausdehnung von 16 307 Kilometern haben. Die Einnahmen der Staatsbahnen sind auf 546,6 Millionen veranschlagt, die Ausgaben auf 317,05 Millionen, für Unterhaltung der Betriebsmittel zc. 125,15 Millionen Mark.

Dem Herrenhause ist sofort die sehr umfangreiche Jagdordnung, die schlesische Landgüterordnung und einige kleinere Vorlagen zugegangen. Dem Abgeordnetenhause der Staats-Haushalts-Etat, der in Einnahme und Ausgabe 1 112 781 982 Mark glatt abschließt. Der wirkliche Ueberschuß aus den Staatseisenbahnen, abzüglich der Zinsen von ca. 22 Millionen beträgt 13 222 186 Mk. Die Einnahmen aus den Gerichtskosten ist um 4 Millionen niedriger als im Vorjahre angelegt. — Die Eisenbahnvorlage ist noch nicht bekannt. Sie soll sich auf 80—100 Millionen Mark (für den Bau neuer Bahnlinien) belaufen.

In Mainz haben Hausjuchungen nach sozialistischen Schriften in größerem Maßstabe stattgefunden. Ein Schuhmacher wurde verhaftet.

Die Einbrüche in die Postanstalten, welche Vererbung der Postkasse zum Ziele haben, haben sich in letzter Zeit nicht unbedenklich vermehrt. Das Reichspostamt hat daher Veranlassung genommen, den einzelnen Postämtern erhöhte Aufmerksamkeit einzuschärfen.

(Preussischer Landtag.) Im Herrenhause legte am Mittwoch, nachdem Präsident Herzog v. Ratibor geschäftliche Mittheilung gemacht, Minister Dr. Lucius die neue Jagdordnung mit warmer Empfehlung vor. Nach derselben wird die Gebühr für einen Jagdschein auf 20 Mk. und die Minimalgrundfläche eines Jagdbezirks auf 100 Hektar erhöht. Das Haus überwies die Jagdordnung, die schlesische Landgüterordnung an Kommissionen. Nächste Sitzung: Unbestimmt. Das Abgeordnetenhause wählte das frühere Präsidium, die Herren von Köller (kons.), von Heermann (Centrum), und

gang die ganze Angelegenheiten nehmen würde. Pauline reiste ab, kaum von jemand bemerkt, von Georg zum Bahnhof begleitet und als er beim Abschiede um ein baldiges Wiedersehen bat, versprach sie ihm dies.

Wochen vergingen, Frau Pauline kehrte nicht zurück, ihre Häbseligkeiten waren ihr bereits gefolgt, und allmählig begann man einzusehen, daß jene Worte zwischen Werner und seiner „Wirthschafterin“ einen Bruch herbeigeführt. Als diese Thatsache aber in ihrem vollen Werthe erkannt war, bemächtigte sich der ganzen Stadt eine große Bewegung, die von der Damenwelt ausging und sich auch bald den Männern mittheilte.

Wer würde Frau Paulinens Nachfolgerin werden? — Es fand sich manche, sonst so stolze Dame, die sich jetzt bereit erklärt hatte, die Rolle der „Wirthschafterin“, oder vielmehr der Dame vom Hause zu übernehmen, nur schade, daß Werner geflissentlich sich von allen Gesuchen und Nachforschungen fernhielt.

Ebenso wenig wie nach einer neuen Vorsteherin seines Hausstandes, sah er sich aber auch nach einer Braut um, er hauste jetzt allein in seinem Hause, dessen Reinhaltung der Frau des Portiers seiner Fabrik und deren Tochter übertragen war. Er verschmähte es sogar, noch fernere eigene Küche zu führen und ging zum Mittagessen in den „Schwarzen Adler“, dessen Wirth

v. Benda (nat.-lib.) per Klklamation und ebenso die Schriftführer, und vertagte sich auf Montag, wo die Etatsberatung ihren Anfang nimmt.

Nusland.

Dänemark.

Der Gegensatz zwischen der Regierung und der Majorität des Folkethings wird immer schärfer; letztere befolgt in der gegenwärtigen Session die eigenthümliche Taktik, alle Vorlagen der Regierung nach einmaliger Berathung an eine Kommission zu verweisen, wo dieselben unerledigt liegen bleiben. Durch dieses Verfahren will man das Ministerium zum Rücktritt zwingen, doch scheint der Plan bis jetzt wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Nur die Vorlage der Regierung, welche die Errichtung einer Altersversicherung betraf, hat das Folkething nicht an den „Begrüßungsausschuß“ zu verweisen gewagt, sondern einem anderen Ausschuß zugewiesen. Aufsehen erregt es, daß der radikalsten Majorität des Folkethings angehörnde Graf Holstein-Ledreborg, welcher in einer außerhalb des Reichstages gehaltenen Agitationsrede eine jüdische Zeitung schwer beleidigt hatte, von dem Folkething soweit in Schutz genommen wurde, daß letzteres die von dem beleidigten Blatte verlangte Genugthuung verweigerte, indem das Folkething nicht gestattete, daß der betreffende Abgeordnete gerichtlich zur Verantwortung gezogen wurde. Das Blatt hat sich jetzt durch einen geharnischten Ausfall gegen Graf Holstein gerächt, der an Deutlichkeit und Verbheiß nichts zu wünschen übrig läßt.

Oesterreich-Ungarn.

In Wien ist eine geheime Druckerei entdeckt, aus welcher in der letzten Zeit wiederholt sozialrevolutionäre Flugchriften verbreitet wurden.

Frankreich.

Der Krieg mit China scheint unabwendbar. Die chinesische Regierung richtete an die französische ein Ultimatum, worin sie den etwaigen Angriff auf Bac Ninh als casus belli bezeichnet und theilte die Notifizierung dieses Ultimatus allen Großmächten mit.

Spanien.

Valencia, 22. November. Der deutsche Kronprinz ist heute Mittag 1 Uhr unter den enthusiastischen Kundgebungen der zusammengeströmten Bevölkerung wohlbehalten in Grao, der Rhede von Valencia, gelandet, und hat sich zu Wagen nach Valencia begeben. Auf der Promenade Valencias, der Alameda, nahm der Kronprinz die Revue über die aufgestellten Truppen ab und begab sich dann in das Palais des Generalcapitans, wo der Empfang stattfand. Auf der ganzen Fahrt wurde der Kronprinz von der alle Straßen dichtfüllenden Bevölkerung mit Hochs und Zurufen auf Deutschland begrüßt. Im Hafen

über diesen Zuwachs seiner Tafelrunde sich hochgeehrt fühlte.

So verging ein halbes Jahr nach Frau Paulines Abreise, ohne daß bei Werner sich eine andere nennenswerthe Umänderung, auf die so viele schöne Augen hofften, gezeigt hätte. — Er war nun womöglich noch ein eingekleibter Lobredner des Junggesellenthums geworden, als früher.

II.

„Werners Fabrik brennt!“ Dieser Schreckensruf ging in der Nacht von Mund zu Mund. Wer sonst wohl daheim geblieben wäre, dachte diesmal nur an die Gefahr, welche dem stolzen Bau drohte und stürzte eilfertig hinaus zur Fabrik. Es brannte hoch oben unter dem Dach und im nächsten Stockwerk, doch schien, obgleich die Flamme weithin leuchtete, doch noch Hoffnung vorhanden, dem Elemente Einhalt zu thun.

Mit regem Eifer wurden die Lösungsarbeiten begonnen und bald sahen die Männer ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. Die Gefahr konnte als beseitigt betrachtet werden. Tief auf athmeten die Thätigen und schöpften nach der Anstrengung einen frischen Trunk.

Wo aber war Werner?

Diese Frage, von einem einzelnen Arbeiter erhoben, machte bald die Runde durch die ganze Menschenmenge. Im Eifer des Rettens hatte man

hatten die französischen Handelschiffe lediglich französischen Flaggen aufgezogen, die Schiffe der anderen Nationen waren auf reichste beslaggt.

Rußland.

Am Montag früh entgleiste zwischen den Stationen Tscherna-Bess und Sobolka (Polen) ein Güterzug. Die Lokomotive stürzte vom Bahndamm herab, 9 Waggons wurden zertrümmert, 3 Personen schwer verwundet, 1 Person wird vermißt.

Orient.

Die ägyptischen Truppen unter Hicks Pascha sind in dreitägiger Schlacht bei El Obeit im Sudan von den Aufständischen unter Befehl des Mahdi total geschlagen worden.

Bon nah und fern.

Als Nachtrag zur Lutherfeier mag es gestattet sein, auf ein Kuriosum hinzuweisen, das wohl einzig in seiner Art dasteht, indem es den großen Reformator, den Bekämpfer des katholischen Heiligenkultus, seinerseits unter die Heiligen versetzt. An der Kanzeltreppe in der Kirche zu Tostedt im Lüneburgischen, die mit Gemälden und Statuetten geziert ist, findet sich nämlich unter den 12 Aposteln, Johannes dem Täufer und Paulus, vor den beiden Letzgenannten S. Martinus Lutherus. Dies Beispiel ist wohl das einzige, in welchem Luther mit der Bezeichnung „Sanctus“ geehrt erscheint.

Feuer. Am Mittwoch Morgen 8 Uhr brach in dem Gymnasium zu Koblenz Feuer aus, wodurch der Dachstuhl der Jesuitenkirche und der Lehrerwohnungen zerstört wurde. Der Thurm der Jesuitenkirche ist eingestürzt, um 10 Uhr war das Feuer bewältigt.

Ein äußerst frecher Raub wurde am 21. d. Mts. in Stuttgart ausgeführt. Morgens 5 1/2 Uhr drangen vier mit Hämmer bewaffnete Stromer in das Bankgeschäft von Heilbronner ein, welches mitten in der Stadt liegt, überfielen den Chef und den Buchhalter und verletzten beide schwer. Die Räuber nahmen eine größere Summe in Werthpapieren mit und entkamen spurlos. Die Stadt ist in großer Aufregung.

Grubenunglück. Aus Zabrze wird gemeldet, daß am 17. d. Mts. auf der Guibogrupe in Folge Reißens der Förderseile drei Bergleute verunglückten. Zweien wurden die Köpfe abgeschlagen, der Körper des dritten wurde zerrissen. Zwei der Verunglückten waren verheirathet, der eine wollte am 19. Hochzeit machen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

nicht auf das Fehlen des Besitzers des gefährdeten Hauses geachtet, jetzt fiel es auf, daß er in der Stunde der Gefahr fern gewesen.

Man suchte nach ihm. In seiner Wohnung war er nicht. Der Portier Fischer, welcher die Schlüssel besaß, ein alter Mann, der schon im Dienst von Georgs Vater gestanden, durcheilte alle Zimmer, er fand Niemand. Er kehrte zur Fabrik zurück.

„Der Herr ist in der Fabrik, Vater,“ rief ihm eine helle Stimme, die seiner Tochter Grete, entgegen.

„Woher weißt Du das, Grete?“ rief der Alte.

„Der Herr kam erst spät. Du warst schon im Bett und ich saß noch vor der Thür. Er nickte freundlich und erzählte mir, daß er oben in der Fabrik noch etwas nachsehen wolle. Seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen.“

„In der Fabrik ist Werner?“

Die bange Frage entrang sich aller Munde. Dort oben stürzte eben das Dach in sich zusammen.

(Fortsetzung folgt).

Beilage z. Stormarschen Zeitung

Nr. 715

Uhrensburg, Sonnabend, den 24. November 1883

6. Jahrgang.

Dr. Martin Luther.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Luther war nicht nur ein Reformator der Kirche, sondern auch der deutschen Sprache, der Schule, des Unterrichts und des Kirchengesanges. Seine Dichtungen, vor Allem, das kernige „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen“, sind noch heute Perlen des Kirchengesanges. Der traurige Zustand in Schule und Kirche ließ ihn und seine Mitarbeiter überall thatkräftig eingreifen und die Grundlage von dem schaffen, auf der später weitergebaut ist. In seiner Bibelübersetzung aber schuf Luther eine deutsche Schriftsprache, welche unserer jetzigen als Fundament dient. So wurde Martin Luther zu einem Reformator des ganzen bürgerlichen Lebens!

Nachdem er schon wiederholt zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Grafen von Mansfeld nach Eisleben berufen war, trat Luther wieder eine solche Reise am 23. Januar 1546 an, von seinen drei Söhnen begleitet. Die Verhandlungen waren von glücklichem Erfolge gekrönt, aber am 17. Februar erkrankte er ernstlich, so daß er wiederholt die Vermuthung aussprach, er werde Eisleben nicht mehr verlassen. In der Nacht erwachte er unter heftigen Schmerzen, die zu beseitigen in keiner Weise gelang, bis er frühmorgens zwischen 2 und 3 Uhr am 18. Februar entschlief. Dr. Jonas fragte ihn zuletzt: „Ehrwürdiger Vater, wollt Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr sie gepredigt, sterben?“ Der Kranke antwortete durch ein vernehmliches „Ja“. Seine Beisetzung erfolgte am 22. Februar in der Schloßkirche zu Wittenberg, nahe der Kanzel und ein Stein mit der einfachen Inschrift: „Hier ist der Leichnam Dr. M. Luthers begraben“, deckt die Stelle, wo Martin Luther ruht, ein deutscher Mann und ein deutscher Held, wie die Geschichte wenige gleiche, aber fast keine größeren zählt. Nicht ist es der Schlachtenlorbeer, der die Stirn des muthigen, gottvertrauenden Mannes schmückt, aber auch er hat furchtbaren Gefahren mit unerschrockenem Muth und im Bewußtsein seines Rechtes in das Auge geschaut! Das Drohen mit dem lobenden Scheiterhaufen aber bewegte ihn ebensowenig, wie die lockenden Anerbieten von Glanz und Ehre. Luther kämpfte den heiligsten Kampf, den ein Mensch kämpfen kann, den Kampf für Menschenrecht, Glaubensfreiheit und wahre Nächstenliebe. Er

rüttelte mit seiner gewaltigen Stimme das vergessene Nationalbewußtsein im deutschen Volke wieder wach, er säete die Saat, die später so herrlich aufgegangen. Ohne Luther wäre es wahrscheinlich dahin gekommen, daß Deutschland in seiner Zersplitterung den Staaten des Auslandes zum Opfer fiel, Luthers Ruf und sein Wirken ließ die deutschen Fürsten seiner und der Folgezeit zuerst wieder als Deutsche sich fühlen, und jeder fremden Anmaßung mannhaft gegenüberreten. Lange, lange hat es freilich gewährt, bis ein völlig geeintes Deutschland entstand, aber jetzt, wo dies geschehen, können wir umsoweniger Luthers vergessen, der vor mehr denn 350 Jahren zuerst wieder an die deutsche Nation sich wandte, sie aufforderte, für die heiligsten Güter der Menschheit, Glaubensfreiheit und Menschenrechte einzustehen. Darum lebt das Gedächtniß an Dr. Martin Luther fort und fort, so lange eine deutsche Zunge klingt, als des Schöpfers einer neuen Zeit, des wahren, ächten deutschen Mannes, voll deutscher Treue, deutschem Glauben, deutscher Tapferkeit!

Trichinen und Trichinose.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 12. Januar 1860, als ein zwanzigjähriges Dienstmädchen in das Hospital zu Dresden aufgenommen wurde und in die Behandlung des Professors Zenker gelangte. Die Patientin hatte seit Weischnachten an Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Verstopfung, Durst und Hitze gelitten. Nun trat Fieber, wie Aufstreibung und Schmerz des Leibes hinzu, so daß der Arzt, trotz Fehlens der Milzanschwellung, die Diagnose auf Typhus stellen zu können meinte. Tag und Nacht jammerte die Kranke über Reizen der Extremitäten, besonders des stark geschwollenen Unterschenkels. Die Heftigkeit des Schmerzes überraschte, obgleich Muskelaffektionen sonst als ein nicht seltener Begleiter der genannten Krankheit gelten. Am 27. Januar erlag die Patientin ihren Leiden.

Da das Mädchen in auffallender Weise über Muskelschmerz klagte, sah sich Zenker bei der Section veranlaßt, die Muskeln mikroskopisch zu untersuchen. Zu seiner Ueberraschung fand er das brüchige Fleisch mit zahllosen Trichinen durchsetzt, einen Monat später auch den durch die Kälte konservirten Darm stark von ihnen infizirt. Jetzt suchte Zenker zu erfahren, ob das Mädchen vielleicht durch Genuß trichinösen Schweinefleisches erkrankt sei —, man hatte

kurz vorher diese Vorkostthiere als Trichinenträger kennen gelernt. Und in der That, es gelang ihm festzustellen, daß das Mädchen Fleisch und Wurst eines am 21. Dezember geschlachteten, stark mit Trichinen durchsetzten Schweines verzehrt. Mehr noch, unser Arzt erfuhr, daß außer seiner Patientin auch andere Personen, die von dem Fleisch des betreffenden Thieres gegessen, unter ähnlichen Symptomen erkrankt gewesen seien. Nach Veröffentlichung jener Thatsache folgten eine Menge ähnlicher Fälle, ja bald wurden ganze Epidemien konstatiert. Das Gespenst der Trichinose begann seine Wanderung. „Ein wahrhaftiger Sprecken“, schreibt Leuckert, „ging durch alle Schichten der Bevölkerung. Das Schweinefleisch, sonst ein gesuchtes und beliebtes Nahrungsmittel, sank auf die Hälfte seines Werthes, und der öffentliche Wohlstand erlitt an manchen Orten empfindliche Einbuße“. Lernen wir jetzt die Thierchen kennen, welche ein solches Entsetzen hervorgerufen.

Die Trichine, vorläufig der einzige Repräsentant seines Geschlechtes, ist nur mit dem bewaffneten Auge erkennbar. Das Männchen ist 1,6, das Weibchen 3,3 Mm. lang, die größte Länge der weiblichen Trichinen beträgt 4 Mm.

Man unterscheidet zwei Arten; die Muskel- und die Darmtrichine. Erstere ist die Larve der letzteren. Das Weibchen bringt lebendige Junge zur Welt. Nach Leuckert sollen bei einem Trichinenweibchen 400 Eizellen auf einmal vorhanden sein und von einem einzigen 1500 Nachkommen produziert werden. Die Muskeltrichine ist spiral-, ring- oder kegelförmig, schlangen- oder schneckenförmig, endlich hin und wieder wie eine „3“. Sie liegen zu zweien bis zu fünfen in einer Kapsel eingeschlossen. Letztere verfallt mit der Zeit derartig, daß sie nur als ovaler, schwarzer Fleck, bei der Trichinenschau zu erkennen ist.

Die Darmtrichinen bewohnen den Darm der Menschen, fleisch- und pflanzenfressenden Säugethiere, wie den einiger Vögel (so Huhn, Taube, Ente cc.) Die Muskeltrichinen finden sich bei den Vögeln nicht und in der Regel auch nicht bei Schöpf, Kalb, Hund. Kaltblüter eignen sich überhaupt nicht zur Aufnahme der Trichinen.

Das Vorkommen der Muskeltrichinen ist ausschließlich, auf das quergestreifte Muskelgewebe beschränkt. In diesen findet man die Thiere resp. Kapsel aller Orten. Im Vorderleibe sind die Parasiten reicher vorhanden als im Hinterleibe, im Rumpf mehr, als in den Extremitäten. Besonders

Ja! Was?

Blaubereien

von Hermann Heiberg.

(Nachdruck verboten.)

Im vergangenen Winter bestieg ich in der Nähe des Potsdamer Bahnhofes in Berlin die Werdebahn, um mit der Ringbahn nach dem Rosenthaler Thor zu fahren. — Es saßen vier Personen — eine seltsam kleine Anzahl — im Wagen, ein Mann mit einer platten Nase, eine alte Dame mit einer impertinent schwarzen Perücke, ein junger Niese mit dem Embonpoint eines Fallstoffs und ein schwächlicher Stubenmensch mit einer goldenen Brille. Sonderbar! Beisammen saßen sie aus, wie das Künstler-Ensemble einer Provinzialbühne und doch war gar kein Zusammenhang unter ihnen. Vielleicht erhielt ich diesen Eindruck, weil von den Männern keiner einen Bart trug.

Am Brandenburger Thor stiegen dagegen sehr viel Personen ein und unter ihnen ein ganz reizendes junges Mädchen.

Es giebt eine Race von Frauen in der Welt, denen man es ansieht, daß sie in spitzenumhangenen und seidenbedeckten Wiegen gelegen haben, daß sie gewohnt sind, einem Diener zu befehlen und eine Equipage herbeizuwinken. Dieses junge

Geschöpf besaß eine natürliche Vornehmheit und sie war so schön, daß sich unwillkürlich nicht nur Aller Augen auf sie richteten, sondern auch an ihrer feinen Gestalt hängen blieben.

Bekanntlich findet man in wenig Städten so hübsche Frauen wie in Berlin. Man sehe sich beispielsweise nur Paris an und ziehe einen Vergleich. Ich spreche nicht von den Fremden, die die Seine-Stadt bevölkern, rede auch nicht von imponirenden Erscheinungen in der nordischen Metropole — aber unzählige junge hübsche Mädchen stecken hinter den Gardinen, begegnen uns auf den Promenaden und streifen wir in den Pferdebahnen.

Dieses junge Mädchen war schön, vornehm, imponirend, gracios — und dabei recht bescheiden. Sie zeigte jene liebliche Verlegenheit, die einer guten Erziehung und einer natürlichen Bescheidenheit entspringt.

Zufällig nahm sie mir gegenüber Platz; die Dame mit den überaus korrekt gedrehten Stirnflächten schob sich sehr mißmuthig bei Seite — Zuorkommenheit in den Pferdebahnen Berlins giebt es überhaupt nicht und hier wirkte jene Eifersucht auf die Rivalin, welche die Frauen im spätesten Alter nicht verläßt, es sei denn, daß sie erwachsene Töchter haben und um ihretwillen verständlich resigniren. Nachdem sich alles zusammengedrückt hatte, was Platz finden sollte, erschien

der Kondukteur und forderte das Fahrgeld ein, also gelangte er auch an meine Elfe, mit dem südländischen Typus, denn daß sie diesen besaß, habe ich noch nachträglich beizufügen.

Sie griff in ein kleines allerliebste Täschchen, das auf ihr Kleid genäht war, eine unvorsichtige Kofetterie, die jetzt, glaube ich, aus der Mode gekommen ist, aber um jene Zeit die Taschendiebe in ein Meer von Entzücken versetzte.

„Ah, Ihr Vortrefflichen, Zurückgesetzten, jetzt wollen wir Euch einmal die Wege bahnen! greift zu!“ konnte man den Dieben zurufen. Es war, als ob ein Erzgaudieb unter den Modemachern gegessen und diese offenen aufgemachten Schnupftuchjäckchen dekretirt habe.

Also mein Vis-à-Vis griff in das Täschchen, um das Portemonnaie herauszuholen und dieses Portemonnaie war verschwunden.

„Wohin fahren Sie?“

Keine Antwort.

„Bitte, wohin fahren Sie?“

Dunkle Röthe ergoß sich unter die Sammethaut der Südländerin. Sie war so schön, daß man —. Nein, etwas anderes will ich erwähnen, nämlich, daß die ganze anwesende Gesellschaft die steigende Verlegenheit der jungen Dame neugierig beangte, ohne daß Jemand Miene machte, sie daraus zu befreien. Ach, leider sind wir Deutsche so unbehülflich, so steiflein, so furchtsam, etwas

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C

M

B.I.G.

[6]

gern verweilen die Trichinen im Zwerchfell, dann in der Zunge, im Kopf, Hals, Zwischenrippen und in den Rumpfmuskeln. Ueberhaupt sind sie in den Extremitäten nach dem Sehnenende stärker zusammengebrängt. Das Herz wird nur selten und dann nur von einzelnen Trichinen heimgesucht.

Der eigentliche Heerd der Trichinen sind nach Leuckert die Matten, nach Zenker die Schweine. Die Verbreitung der Trichinen ist ungeheuer. Leuckert schätzt die Trichinenmenge, die ein Inficirter unter Umständen beherbergt, auf 30 Millionen, Fiedler und Cobbold sogar auf 90—100 Millionen. Leuckert der in einzelnen Fällen die Berechnung seiner Kollegen durchaus nicht für übertrieben hält, meint, daß schon Millionen Trichinen dazugehören, um nur eine einigermaßen erhebliche Gesundheitsstörung zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt).

Von nah und fern.

Der Prozeß Dickhoff in Berlin, einer der sensationellsten Prozesse, die je stattgehabt, ist am Sonnabend Abend 9 Uhr beendet worden. Zehn Sitzungen sind notwendig gewesen, um das reiche Belastungsmaterial in den beiden Mordaffären zur Darstellung zu bringen, voll zahlreicher sensationeller Momente. Die Geschworenen haben in beiden Fällen (Ermordung der Wwe. Lissauer und der Frau Königsbeck) der Anstiftung zum schweren Raube und im letzteren Falle wegen Beihilfe zum Morde für schuldig erachtet, und der Gerichtshof ihn darauf zu lebenslänglichem Zuchthaus, dauerndem Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurtheilt. Bei der Strafabmessung ist erwogen worden, daß der Angeklagte ein durch und durch ruchloser Mensch ist, dem nichts heilig ist, der eine absolut ehrlose Gesinnung an den Tag gelegt und sich in einem den Mitmenschen gefährlichen Treiben wohlgefallen hat. Die öffentliche Meinung der Hauptstadt wird es den Geschworenen Dank wissen, daß sie am Ende einer überaus schwierigen und verantwortungsvollen Thätigkeit durch ihren Wahrspruch nach bestem Wissen und Gewissen der Gerechtigkeit zu ihrem Rechte verholfen haben. Es zeigt sich hier wieder, daß das Schwurgericht nicht allein freisprechen kann, wenn belastende Beweise einen trotz alledem unschuldigen Menschen zu erdrücken scheinen, sondern daß die Geschworenen auch dort, wo dem rechtsgelehrten Richter die juristischen Beweise nicht völlig hinreichen, mit dem ganzen Gewicht ihrer moralischen Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten ergänzend hinzutreten können. Was hat den soeben beendeten Prozeß aber so interessant gemacht? Die Mordthaten waren es nicht, sondern die Thatfache, daß er in noch nicht dagewesener Weise die Verbindungen, welche in der Kunst der Verbrecher, der Fehler, der Auskundschafter herrschen, kargelegt hat. Selbst gewiegte Kriminalisten gestehen, daß in diesem Gewebe von Raffinirtheit, Lüge, Betrug, Heuchelei und anderen Lastern mancher Faden

zu thun, was abweichend sein könnte, daß die beste Absicht in solchen Fällen insluirt wird. Wie oft giebt der Deutsche nur deshalb dem Bettler an der Straßenecke kein Almosen, weil er nicht auffallen will. Das Herz hat er trotzdem immer auf dem rechten Fleck. Ich fand nun den Muth, der jungen Dame das Geld anzubieten und handigte es dem Kondukteur ein.

O, wie reizend war nun diese Stala von Verlegenheiten! Sie suchte immer von Neuem, wagte den Blick nicht emporzuschlagen, überlegte offenbar, was sie neben dem erröthenden und dankenden Kopfneigen noch Höfliches mir anthun müsse, öffnete auch den Mund und schloß ihn wieder, mied meinen Blick und suchte ihn doch, kurz, sie war in einem Bann von lieblicher Unschlüssigkeit, die sie — wenn möglich — noch verschönte.

Unerträglich war das Theater-Ensemble. Ein Kind hätte unter solchen Blicken sterben können. Fortgesetzt war sie diesem Anglozen ausgefetzt und wünschte sich — ich bin es gewiß — mit den größten Opfern weit, weit fort.

Nun hielt der Wagen, der Kondukteur rief die Straße ab und die junge Dame erhob sich; sie blieb aber doch sitzen, als er sich ebenso schnell wieder in Bewegung setzte und offenbar kam ihr auch erst in diesem Augenblick ein Gedanke, den sie ausführen wollte. Sie zog ein kleines Visiten-

neu für sie gewesen, daß manche Masche auf eine Weise geschlungen sei, von deren Existenz sie keine Ahnung gehabt. Dann sind überaus grelle Streiflichter auf die Thätigkeit jener sogenannten Kommissionäre gefallen, jener Leute, welche das Bindeglied, sozusagen den Uebergang von der menschlichen Gesellschaft zu Jenen, die außerhalb dieser Gesellschaft stehen, die ihr den Krieg erklärt haben, einen Krieg bis aufs Messer in des Wortes schlimmster und vollster Bedeutung. Leute, die nicht nur jeder Schandthat fähig sind, sondern in einer solchen kaum noch etwas Schlimmes zu finden vermögen, die in vollster Seelenruhe über den Mord mit dem Manne scherzen und sprechen, der ihrer Ansicht nach der Mörder oder doch der Genosse desselben ist, Leute, die gar nicht mehr im Stande sind, rechtlich zu denken, Kauf- und Verkaufsgeschäfte, Schiebungen, Scheinkäufe, von denen sonst selten etwas in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre, kamen hier zur Sprache — so verblüffend zahlreich, so schlau eingefädelt, mit solcher Kenntniß der einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches ausgeführt, daß man schauernd gewahr wird, welchen Oventualitäten derjenige ausgesetzt ist, der in Unkenntniß der Verhältnisse mit einem dieser Viedermänner zu thun bekommt.

Das Gnadengesuch des Gattenmörders Eichler in Berlin, welcher seine Frau bekanntlich förmlich abtödtete, ist vom Kaiser abgelehnt. Die Hinrichtung wird voraussichtlich binnen Kurzem stattfinden.

Die Zahl der Volksschullehrer und Lehrerinnen beträgt im preussischen Staat 59 949. Auf je einen Lehrer fallen im Durchschnitt der Regierungsbezirke in Städten zwischen 49 und 83 Kindern, auf dem Lande zwischen 55 und 100. Nur im Regierungsbezirk Posen kommen durchschnittlich 106, und im Regierungsbezirk Oppeln 102 Kinder auf einen Lehrer. Auf je eine Schulklasse kommen in den Städten zwischen 49 und 84, auf dem Lande zwischen 49 und 81 Kinder. Die letztere Zahl wird im Durchschnitt in keinem Regierungsbezirk überschritten. Freilich giebt es einzelne überfüllte Klassen. So hat die einklassige Schule zu Schmergow Kreis, Zauch-Belzig, 177 Kinder, die in Albrechtshof, Kreis Sorau, 284 Kinder mit einem Lehrer.

Der schweizerische General Dachsenbein hatte vor Kurzem das Unglück, seine Frau zu erschießen. Der 72 Jahre alte Mann wird von Freund und Feind aufrichtig bedauert.

Für ein kurzes Gedicht, welches der bekannte englische Dichter Tennyson jüngst einem amerikanischen Journal geliefert, empfing er ein Honorar von 200 Pfund = 4000 Mark.

Der Indianer-Häuptling Sitting-Bull hat sich befehrt und ist Mitglied einer Methodisten-Gemeinde geworden. Er ist sonst ein ganz guter Christ, hat aber die unangenehme Eigenschaft, des Sonntags, wenn der Teller zur Kollekte herumgereicht wird, mit freundlichem Grinsen die darauf liegenden Silber-, Nickel- und Kupfermünzen einzustechen.

karten-Büchlein in Schildplatt und Gold ausgelegt, das die Diebe ihr großmüthig gelassen hatten, aus der Tasche, ließ dabei ein kleines, durchsichtig feines Tüchlein fallen, wobei ich abermals einen Mitterdienst ausübte, und zog eine Karte hervor.

„Darf ich auch um die Ihrige bitten?“ fragte sie mit einem zaubernden Ausdruck und in fremdem Akzent, „um meine Schuld —“

Ich übergab ihr Ansuchen mit einigen höflichen Worten, nahm aber die Adresse. So viel Befinnung behielt ich gegenüber diesem unähnlichen Blick — so viel Berechnung und Neugierde blieb: zu wissen, wer sie sei.

Und dann neigte sie ihren Kopf, grüßte, dankte noch einmal — (welcher Gesang mußte es sein, sie einmal länger sprechen zu hören!) — und verließ den Wagen.

Ich aber schaute auf die Karte und las:
Comtesse Eveline Mercier.

Einige Tage später streifte ich sie in einer offenen Droschke, sie saß neben einem Militär-Attachee, der mir zufällig bekannt war. Ich schaute hinüber ich grüßte. Wer weiß, ob sie mich überhaupt bemerkt hatte. Einige Wochen nach dieser Begegnung klingelte es in meinem Atelier — ich bin nämlich Maler oder so etwas Aehnliches — und ein Diener überreichte mir mit sehr artigen Komplimenten ein Schreiben und ein kleines Packet.

Wie die Verbannten in Sibirien heirathen. Ein Irkutsker Blatt erzählt folgende ebenso interessante, als charakteristische Thatfache bezüglich der Heirath unter den Verbannten auf der Insel Sachalin (Ost-Sibirien): Will ein Arrestant heirathen, so wendet er sich an den Aufseher, und dieser wählt für den Wittsteller je nach seiner Ausführung eine Braut, mit welcher der Heiraths-Kandidat 2—3 Tage ungetraut zusammen leben muß. Erklärt der Arrestant nach Verlauf dieser Frist dem Direktor, daß ihm die Ausgewählte nicht gefällt, so erhält er 25 Stockschläge und dann erst ein zweite Braut. Dieselbe Prozedur wird den weiblichen Arrestanten gegenüber verübt. Diese Ehen werden nicht kirchlich geschlossen und heißen Aufseher-Ehen.

Nach der im Jahre 1881 abgehaltenen Volkszählung in Indien steht der einheimischen Bevölkerung von nahezu 250 Millionen eine britische Civilbevölkerung von nur 88 544 Köpfen gegenüber, wozu noch die in der indischen Armee dienenden 65 000 Europäer kommen.

Mannigfaltiges.

Was eine Hinrichtung heutzutage kostet, darauf bringt die „Fr. Ztg.“ folgende Antwort: Anlässlich der Hinrichtung des Mörders Kurowski in Metz wurde von Seiten des Scharfrichters Schwarz aus Dehringen folgende Rechnung in runden Zahlen liquibirt:

Gebühr für den Meister	Mk. 100
4 Tage Reisediäten a 15 Mk.	Mk. 60
Reisegeld	Mk. 103
5 Tage entgangener Verdienst als Lohnkutscher a 3 Mk.	Mk. 15
I. Gehülfs-Gebühr	Mk. 35
4 Tage Diäten a 12 Mk.	Mk. 48
Reisegeld	Mk. 38
II. Gehülfs-Gebühr	Mk. 30
4 Tage Diäten a 12 Mk.	Mk. 48
Reisegeld	Mk. 38
	Mk. 515.

In Amerika fragte ein Anwalt im Kreuzverhör einen Zeugen: „Sind Sie mit dem Angeklagten näher bekannt?“ — Zeuge: „Gewiß, wir haben einmal zusammen in einer Bank gearbeitet.“ — Anwalt: „Und wann war das?“ — Zeuge: „So ungefähr Morgens um drei Uhr an einem Tage im vergangenen Frühjahr, als sonst niemand von den Bankbeamten anwesend war.“ . . . — Der Anwalt fragte nicht weiter.

Die jüngste Pariser Großthat.

Mit Pfeifen und Zohlen, sobald sie ihn sah'n,
Begrüßten sie den einen Man.
Wär' ihrer nur ein Duzend gekommen —
Sie hätten schleunigst Reißaus genommen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese
in Ahrensburg.

Das Packet enthielt eine kleine Schachtel. Die Schachtel — sie duftete nach Sandelholz — enthielt einen Siegelring von jenem alten Ahrengold unserer Vorfäter, das so dunkelgelb leuchtet, und auf diesem saß statt eines Steines eine mit einer Turquoise besetzte Kapsel. In dieser Kapsel lag ein silbernes Miniatur-Zwanzig-Pfennigstückchen und in dem Brief stand:

„Comtesse Eveline Mercier sendet mit herzlichem Dank für den ritterlichen Dienst bei folgendes kleines Andenken mit der freundlichen Bitte, dasselbe nicht zurückweisen zu wollen.“ —

Drei Wochen später las ich die Familien-Anzeigen in der Kreuzzeitung. Das Blatt entfiel meiner Hand, es wurde dunkel vor meinen Augen, ja, ein etwas erschien momentan unter meinen Wimpern, denn ich las:

„Heute entschlief nach furchtbaren Leiden, in Folge eines Sturzes vom Pferde, unsere innig geliebte Tochter und Nichte: Comtesse Eveline Mercier.“

Gräfin Blanche Mercier (Avignon.)

Baron d'Arincourt, Botschaftssekretär.

Ich stand in der Ferne, als das holde Geschöpf unter den Klängen einer weiblichen Musik ins Grab gesenkt wurde. — Eveline Mercier.